

wann nach seiner Ansicht die konkrete Messias Hoffnung in der israelitischen Religion vorhanden war (vgl. S. 57. 65. 342).

Das vorliegende Referat über Mowinkels Arbeit wollte den Inhalt des Buches nicht erschöpfend darstellen. Dieses enthält, besonders im ersten hier nur flüchtig skizzierten Teil eine Fülle von wichtigen Beobachtungen und gibt zu vielen Psalmen, aber auch zu anderen Stücken des A. T. (vor allem Deuterosephaja) einen förmlichen Kommentar. Mir lag daran, auf die Bedeutung von Mowinkels Ausführungen für das eschatologische Problem hinzuweisen. Mowinkel hat uns hier, wie ich glaube, wichtige neue Erkenntnisse geschenkt; zum mindesten hat er fruchtbare Anregungen für den Fortgang der alttestamentlichen Arbeit gegeben.

### Zeugen des lebendigen Gottes.

Von Pastor Albrecht Saathoff in Göttingen.

In seinem Vortrag „Die Gottespredigt für unsere Zeit“ bezeichnet Professor D. Steinbeck es als das Ziel unserer Predigt, die Menschen mit Gott in Verbindung zu bringen und Gottes Herrschaft über sie herbeizuführen. Ein hohes Ziel! Können wir es erreichen? Ist es uns überhaupt ernst in der Predigt, in dem Sinne ernst, daß wir selbst darum ringen, daß wir es erreichen, und darunter leiden, wenn wir das Gefühl haben: bei so vielen unserer Zuhörer erreichen wir es nicht! Können wir Zeugen des lebendigen Gottes sein, so, daß unser Zeugnis aus der Tiefe eigenen Erlebens quillt, sich empordrängt, werbende Kraft in sich trägt? — Der lebendige Gott, der gegenwärtige Gott, der wirkliche Gott, der Gott, aus dem und in dem wir alle leben, wir mögen es anerkennen oder nicht — er ist die große, gewaltige, geheimnisvolle Wirklichkeit unseres Lebens und alles Lebens. Wird dieser Gott wirklich — auch von uns — verkündigt, so machtvoll, daß er die Herzen ergreift und nicht losläßt, daß er sie beugt und zwingt und überwältigt? Sicherlich, es ist der Gott, der sich in der Geschichte kundgetan hat, der vor allem in Jesus vor 1900 Jahren uns tief in sein Herz hat hineinschauen lassen. Es ist der Gott, der die Geschichte lenkt und dessen Wollen in der Geschichte wir bald ahnen, bald nicht spüren, bald handgreiflich wahrnehmen zu können glauben. Aber dieser Gott der Geschichte ist Gegenwart, ist Wirklichkeit, ist wirksame Macht auch in unserer Welt, in unserer Seele! Haben wir in Predigt und Unterricht nicht viel zu sehr unsere Gedanken über Gott gesponnen und dargeboten, vielleicht tiefsinnige, großartige, geistreiche Gedanken — und unsere Zuhörer blieben bei diesen Gedanken stehen, vergaßen sie vielleicht, und was wir sagten, wirkte nicht in ihrer Seele. Haben wir nicht viel zu viel auch im Kampf um positive und moderne Theologie über Anschauungen gestritten, menschliche Anschauungen und Vorstellungsformen der großen, unergründlich tiefen Macht, die wir Gott nennen? Und wie viele meinen, wenn sie nur die rechte Anschauung hätten, dann sei es genug — sie rühmen sich wohl noch ihrer Rechtgläubigkeit, wenn nicht vor andern, dann vor sich selbst! Aber zu wenig haben wir gespürt die Lebensmacht

des lebendigen Gottes und die Gewalt Jesu und seines Geistes über die Seele. —

Was ist unsere Aufgabe? Wenn wir zeugen können von dem lebendigen Gott, dann ist wichtig, daß auch den Christen, die da meinen wahrhafteste Christen zu sein, das Auge geöffnet werde für die Größe, Kraft, Majestät Gottes, daß sie ein starkes Gefühl dafür gewinnen: in Ihm leben, weben und sind wir! Es ist eine zarte Sache um das Schauen mit dem Geistesauge; so viele Menschen unserer Zeit, die sich rühmen Wirklichkeitsmenschen zu sein, haben nicht den Blick für die Wirklichkeit Gottes, die uns der Glaube zeigt. Und wenn in unserer Zeit das Sich-einfühlen und Sich-einstellen der Seele so stark betont wird für das wirkliche Erlebnis, auch für die Welt des Glaubens ist es von entscheidender Bedeutung. Unserer Gemeinde, unserer Konfirmandenschar, unserer Kindergemeinde im Kindergottesdienst wirklich Gott fühlbar zu machen, das ist nicht so leicht. Unsere Worte, auch die Art, wie wir sprechen, dienen dazu, daß wir im Gottesdienst das Gefühl wecken: Gott ist gegenwärtig, laßt uns anbeten und in Ehrfurcht vor ihn treten! Müßten nicht alle unsere Worte, unsere Gebete vor allem, die Vorlesung der Schriftabschnitte und das Sprechen einzelner Gottesworte noch viel stärker erfüllt sein von heiliger Weihe, wahrhaft durchseelt sein, so, daß wir wirklich unsere Seele hineinzulegen suchen und man etwas davon spürt, daß wir selbst innerlich ergriffen sind von dem Großen, Heiligen, das wir künden? Könnte nicht noch mehr unsere ganze Haltung etwas davon fühlen lassen, daß wir uns beugen vor der Majestät Gottes?

Ja, Gottes Majestät, Gottes Hoheit und Erhabenheit, Gottes geheimnisvolles, unergründliches Wesen ist stärker zu betonen, als es wohl meist geschieht. Wir sprechen viel zu leicht von Gott, als wäre er unsersgleichen, als könnten wir seine Gedanken und seinen Rat meist verstehen, als dürften wir uns anmaßen, sein Walten und Führen zu beurteilen, wohl gar zu meistern. Gewiß, Gott hat sich uns offenbart und seine Liebe uns kundgetan — es genügt, daß wir den Weg zu ihm finden und die Gemeinschaft mit ihm gewinnen. Aber Er ist doch allezeit auch für uns, die wir die herrlichste Offenbarung Jesu erlebt haben, zugleich der in der Tiefe seines Wesens unbegreifliche Gott, und wir dürfen nie vergessen: all unser Sprechen über ihn ist doch immer nur ein kindliches, unbeholfenes Stammeln. Welch eine Anmaßung, sein Walten in der Geschichte, auch in dem Unglückschicksal unseres Volkes, zu beurteilen oder gar zu verurteilen! Es ist genug, wenn wir lauschen dürfen auf seine Stimme in der Geschichte und in der Gegenwart, wenn wir etwas ahnen dürfen von seinen Gedanken und seinen Wegen. Und nun frage ich: Ist von uns Pfarrern dieser gewaltige, geheimnisvolle, unbegreifliche Gott verkündigt, daß in die Seele unseres Volkes und der Gemeinde Jesu die Ehrfurcht und die Scheu vor der Majestät des heiligen Gottes tief eingesenkt ist? Ja, ist auch der heilige Gott wirklich und wirksam verkündigt? Sind wir nicht viel zu schnell bei der Hand mit der Botschaft der Liebe Gottes, der Gnade Gottes? Wer will sagen, wie oft diese Botschaft einlullend, beruhigend, ja vielleicht lähmend gewirkt hat in Menschenherzen, die es nötig hätten, zunächst einmal gründlich aufgerüttelt zu werden, zu zittern vor dem heiligen Gott, aufs tiefste erschüttert zu werden von dem Gedanken an seine Gewalt, an sein Gericht! Vielleicht haben wir in unserer Zeit mit ganz besonderem

Nachdruck zu zeugen von dem heiligen Gott, der auch den ehrsamten Christen in den Weg tritt und ihnen ein gebieterisches Halt zuruft, daß sie sich besinnen auf ihres Christenlebens wirklichen Gehalt, daß sie umkehren und sich wenden zu dem Lebendigen Gott, in dessen Gewalt sie stehen und der wirklich Gewalt gewinnen will über ihr Leben. Zeugen wir von dem Lebendigen, gewaltigen, heiligen Gott?

Und hat unser Zeugnis denn wirklich Kraft? Da stehen wir zehn, zwanzig, dreißig Jahre in der Pfarramtsarbeit als Diener Gottes und Zeugen unseres Heilandes — ist es uns wirklich gelungen, lebendige Zeugen zu sein? Da sind so manche in der Gemeinde und in unserm persönlichen Lebenskreise, vielleicht edle, tüchtige, ernste Menschen, aber von Gott nicht ergriffen, von dem Lebendigen Glauben nicht erfaßt. Müßten auf solche Menschen nicht unsere Worte, unser Leben, unsere Persönlichkeit stärker wirken für unsern Gott, wenn Er in uns die Macht wäre, die wir rühmen? Ach, wie bedrückend kann es sein, wie schwer sich auf die Seele legen, wenn wir all derer gedenken, denen wir seit Jahren und Jahrzehnten bekannt sind und für die wir nicht Zeugen Gottes geworden sind — vielleicht „der freundliche Pfarrer, der liebenswürdige Gesellschafter“, auch wenn „man gelegentlich zu uns in die Kirche geht“ (!), der „tüchtige Kanzelredner“, den man lobt, vielleicht gar ins Gesicht lobt — aber Zeugen Gottes sind wir diesen Menschen nicht geworden; sie ahnen vielleicht gar nicht, daß wir das sein möchten. Ob es wohl Kirchenbehörden gibt, die ihre Pfarrer an den Platz ihrer Wirksamkeit stellen, nicht nach den Gesichtspunkten: tüchtig und pünktlich in der Geschäftsführung, tüchtiger Kanzelredner, rechte theologische Stellung und was es sonst sein mag, sondern die Frage entscheiden lassen: Ist es wirklich ein lebendiger Zeuge Jesu, der eben an diesem Platze seinen Beruf erfüllen soll? Ob es wohl viele Pfarrer gibt, über die man mit innerem Recht solch Urteil fällen dürfte?

Wir sind Zeugen des Lebendigen Gottes! Welch ein Beruf! Was wunder, wenn gerade die Ernsten sagen: das kann und darf ich mir nicht anmaßen! Und doch ist es ihr Beruf, unter dessen Last sie vielleicht innerlich leiden. Ihr Beruf setzt voraus, daß sie selbst etwas erlebt haben mit dem Lebendigen Gott, der uns in Jesu nicht nur nahe gekommen ist, sondern uns auch in seine Gemeinschaft aufgenommen hat. Nahe und auch wieder fern! Insofern, als wir auch als reife Christen den Abstand fühlen von dem erhabenen, heiligen Gott und immer wieder den tiefen, ernsten Klang der Botschaft der Gnade spüren müssen. So Gott suchen, mit Gott ringen, in Gott sich versenken, in sein Wort sich einleben, seine Seele auf den Klang demütigen, dankbaren, freudigen Glaubens seine Seele stimmen lassen — das ist der Weg, auf dem wir langsam in unsern hohen, heiligen Beruf hineinwachsen. So kann es uns geschenkt werden trotz aller Anfechtungen, die unser Amt gerade in unserer Zeit uns bringt, dennoch freudig im Wirken, treu in der Arbeit, getrost in Gottes Gemeinschaft, gewiß im Glauben zu sein. So mag Gott den bescheidenen Dienst segnen, den wir leisten dürfen in der Gemeinde unseres Herrn Jesu.

---

## Die neue Predigtsammlung von Barth und Thurneisen.

Professor Barth hatte bereits 1917 in Gemeinschaft mit dem Schweizer Pfarrer Thurneisen eine kleine Predigtsammlung herausgegeben; sie trägt den bezeichnenden Titel: Suchet Gott, so werdet ihr leben! Die neue Sammlung (Verlag Kaiser, München, 1924. 266 S. geh. 2.80 M. geb. 3.60 M.) hat die Aufschrift: Komm Schöpfer Geist! Auch dies ist bedeutsam: Wir haben Geist nötig als die schöpferische Kraft Gottes, die in unserer Zeit neues Leben schaffen möchte; aber wir können selbst nichts machen, sondern nur bitten: Komm, Schöpfer Geist! Es sind eigenartige Predigten, die in dieser Sammlung in drei Abschnitten zusammengeschlossen sind, auf die ein wenig mehr als in einer kurzen Buchbesprechung einzugehen unserer Monatschrift für Pastoraltheologie wohl zusteht. Ja man könnte die Predigten gradezu als einen Beitrag zur Pastoraltheologie bezeichnen, insofern sie an uns Pfarrern zuerst ihren Seelsorgedienst verrichten könnten. Darum soll unsere Besprechung nicht geschehen vom Standpunkt der üblichen homiletischen Forderungen, sondern unter dem Gesichtspunkte stehen: Was hat diese Predigtart uns zu sagen? Ist sie vielleicht eine Kritik, „ein Gericht“ über unsere Predigt?

Die erste Abteilung enthält Predigten über sechs alttestamentliche Schriftworte; sie zeigen gleich die Eigenart deutlich. Ich nenne des Interesses wegen Thema und Text. Macht hoch die Tür! Ps. 24. — Das große „Aber“, Sprüche 16, 2. — Der Name des Herrn, Sprüche 18, 10. — Die neue Zeit, Prediger 3, 11: Gott hat dem Menschen die Ewigkeit ins Herz gegeben. — Der kleine Augenblick: Jes. 54, 7—10. — Das ewige Licht: Jes. 60, 19. 20. Die 2. Abteilung enthält 11 Predigten über neutestamentliche Worte; ich hebe heraus: Matth. 11, 28. 5, 8. 6, 25—34. Lf. 12, 49, ferner die Predigten über Nikodemus und Judas, die Osterpredigt Jesus ist Sieger (Eph. 2, 1. 2. 4—6.). Die 3. Abteilung enthält außer der einleitenden Predigt über Phil. 4, 7 sieben Predigten über Worte aus 2. Kor. 2—6. Die Predigten umfassen durchschnittlich 10 kleine Seiten. Dem aufmerksamen Leser bleibt es überlassen, festzustellen, wie sich die Predigten auf die beiden Herausgeber verteilen. Ihre Verschiedenheit scheint mir geringer als in den bekannten Sammlungen von Geyer und Rittelmeyer.

Wer ein wenig vertraut ist mit Kierkegaards Hauptgedanken, der hat vielfach das Gefühl, daß manches aus Kierkegaards Geist und Stimmung gesprochen ist. Man könnte auch von diesen Predigten sagen, daß sie nicht Trost und Beruhigung bieten, sondern zunächst jedenfalls Beunruhigung, Aufrüttelung, Unruhe zur Verinnerlichung wirken wollen. Auch die von Kierkegaard bekannten Leitworte begegnen öfter: Entweder — Oder, Furcht und Zittern, Sprung, Kluft zwischen Gott und Mensch, das aufwachende Halt der christlichen Botschaft, Glaube als Wagnis. Wer ein wenig auf diese Gedankenwelt, auf diese Anschauung der christlichen Botschaft eingestellt ist, der hat sicherlich den Eindruck: Es ist gut und heilsam, ja notwendig und dringlich, daß einmal diese herben Klänge in unserer Predigt gehört werden. Sie kommen ja nicht allein von Kierkegaard her, sondern auch von Kutter, dessen Werkruf Wir Pfarrer 1907 erschien; auch Steinbed in seinem Vortrag über die Gottespredigt in unserer Zeit weist in diese Richtung. Und so ist denn auch in diesen Predigten der Gedanke der Majestät des unbegreiflichen, heiligen, verborgenen Gottes stark betont. Gottes Ehre und der Menschen Nichtigkeit; Gott ist alles, der Mensch nichts. Der Glaube will uns das Auge öffnen für die Wirklichkeit Gottes. Mit Gott sich einlassen, ist eine große, gefährliche Sache, aber der Mensch kann nicht leben ohne Gott. „Man ruft Gott nicht an als Mitarbeiter und Berufsgenossen, ihn ruft man an als den König, der alle Gewalt hat, von dem alle Entscheidung kommt, der befiehlt und dem man gehorcht.“ (S. 83.) „Gott verstehen, heißt sich vor Gott beugen, Gott anbeten, Gott gelten lassen, ohne ihn zu verstehen.“ „Gott und das Göttliche ist nicht ein Gegenstand unseres Begreifens und Verstehens.“ (S. 10.) „Vor Gott können wir nur erschrecken, nur demütig werden, vor ihm hat aller Streit über das, was uns rein dünkt, endgültig ein Ende, vor ihm wird alles zerschlagen und weich gemacht, was stehen und hart sein will.“ (S. 22.)

Das Urteil über unsere Zeit, das sehr oft gefällt wird, ist scharf, klar, herb, öfters düster; auch über die Kirche und das kirchliche Leben werden mehrfach harte, vielleicht auch ungerechte Urteile gefällt. Die Pfingstpredigt (Apost.-Gesch. 2, 4, 7—11), die der Sammlung den Namen gegeben hat, schließt mit den Worten: „Pfingsten verkündigt den Anbruch des Tages Gottes. Wir stehen tief in der Nacht der Menschengeschichte. Wohl haben wir allerlei Lichter, die uns ein paar Schritt weit den Weg

erhalten, aber die Nacht zum Tage zu machen, das vermögen sie nicht. Ja, sie hindern uns vielleicht geradezu daran, den Tag, der kommen will, anbrechen zu sehen (!). Aber es ist ja dafür gesorgt, daß wir die Unzulänglichkeit aller menschlichen Lichter und Geister erkennen müssen. Die Seiten, die wir durchlaufen, sind schwer genug. Aber vielleicht lernen wir Gott noch einmal danken gerade für diese schweren Seiten, weil sie dazu dienen mußten, uns die Augen zu öffnen und darüber, wer die Mitte ist unseres Lebens, und daß der, der die Mitte ist, in die Mitte treten will und kann zu jeder Stunde. Komm, Schöpfer Geist, kehre bei uns ein!" Einmal heißt es: "Wir leben in der Dämmerung einer Zwischenzeit (zwischen den Seiten!), da man noch gar nicht weiß, ob es Tag oder Nacht werden will." Und weiter: Wir leben, und zwar gerade wenn wir ernste Menschen sind, vollständig in der Mosezeit (die Predigt handelt von Mosezeit und Christuszeit 2. Kor. 3, 12-17). Und darüber hinaus sehen wir nichts und wissen wir nichts." (S. 216). In einer Predigt Feuer auf Erden! (Luk. 12, 49) heißt es, daß das Feuer, das Jesus anzuzünden gekommen ist, noch nicht brennt auf Erden, daß es noch nie und nirgends gebrannt habe - freilich wird dann weiter ausgeführt, Rauch ist viel auf Erden. (S. 106.) Scharfe, der zuhörenden Gemeinde wohl meist kaum verständliche Worte über die Kirche finden sich öfters: "Wenn die Kirche etwas sagt, so ist es eine offene Frage (es handelt sich um den Sinn des Wortes Buße) und vielleicht mehr als das, ob sie nicht mit Jesu Worten das Gegenteil sagt von dem, was Jesus sagt. Es fragt sich durchaus, ob das Wort "Gott", in der Kirche ausgesprochen und in der Kirche gehört, auch nur das geringste mit Gott zu tun hat. Vielleicht hat sie, gerade sie, Gott allzuoft verraten: An die Bedürfnisse und Launen der Menschen, an den Geist der Seiten, auch ganz einfach an den Mammon . ." (S. 67). "Die Kirche ist ein großes, vielleicht das größte Hindernis der Buße." (S. 69.)

Daß die Predigten aus der inneren Not der Zeit herausgeboren sind, spürt man ihnen überall an. Merkwürdig häufig erscheint in dem Zusammenhange das Bild des Gefängnisses und der verriegelten Tür (S. 9: wir verdrücken nur die Mauern unseres Gefängnisses!), oder der Mauer, vor die die Menschen kommen und es gibt kein Vorwärts oder der Wand, die unüberwindlich ist. (In der Predigt über das reine Herz sind diese Bilder alle zusammen.) Manchmal klingt es so, als ob all das Christentum, das wir in unseren Gemeindeleben und im persönlichen Leben zu haben meinen, nichts sei. Das muß man erst klar sehen, damit dann der Weg frei werde für Gott und sein Wort. Gott will sein Werk jetzt tun. Der "eschatologische" Gedanke wird vielfach ausgesprochen. "Je höher die Not steigt, desto mehr kommen wir zu dem Punkte, wo die Erkenntnis, die zugleich Hilfe ist, ganz nahe ist, so nahe, daß sie jeden Augenblick hervorbrechen kann wie die Sonne durch eine Nebelschicht." (S. 79.) Im Schlusse der Predigt über die Neue Zeit heißt es, die neue Zeit sei ein Jahr des Heils und der Erquickung, ein Jahr, in dem Friede und Wahrheit und Gerechtigkeit ans Licht kommen, selbst wenn es eine schwere Zeit sei. Wir wollen Gott bitten, daß er uns eine solche Zeit schicke, und wenn wir ihn ernstlich darum bitten, dann ist schon die neue Zeit angebrochen. (S. 45.) Es versteht sich von selbst, daß für diese neue Zeit, auf die wir Christen warten, Jesus von entscheidender Bedeutung ist. Er ist für uns das Wort des lebendigen Gottes, und für uns kommt alles darauf an, daß wir empfänglich sind für das Wort, daß wir es auch recht verstehen. Und hier liegen nun auch schwere Veräumnisse unserer Predigt. "Auch unsere christlichen Worte, unsere Predigten und fromme Betrachtungen sind so ohnmächtig, so schwankend, so arm an Licht und Geist. Sie klingen fromm, aber es spricht aus ihnen weithin die gleiche Ratlosigkeit und Hoffnungslosigkeit, der gleiche trostlose und verzagte Geist, der ringsum aus Büchern und Menschen redet. Das ist das Traurige, daß wir auch das Wort Gottes aussprechen und hören als bloßes Menschenwort, so daß es seine eigene Kraft und Bedeutung gar nicht mehr hat." (S. 7.) "Die christliche Kirche muß es ja wirklich erst wieder lernen, das Wort von Gottes Gnade zu verkündigen und zu hören als Gotteswort." (S. 55.) "Es könnte sein, daß wir zu ganz andern, neuen Urteilen über unsere christlichen Gedanken, unsere christlichen Predigten, unsere christlichen Bücher kämen, wenn wir anfangen wollten, nach dem Zeugnis zu fragen, das darin liegt oder auch nicht darin liegt. Es kann z. B. sehr glänzende, begabte, geistreiche und fromm klingende Predigten geben, die kein Zeugnis sind und umgekehrt: man kann einfachen, vielleicht stammelnden und stotternden Worten aus schlechtem Munde wie gebannt lauschen müssen, weil man sofort spürt: Es liegt Zeugnis darin. Vielleicht haben

wir damit die Erklärung gefunden für die schwere Tatsache, auf die wir ja immer wieder stoßen, daß so wenig Heil, so wenig Wahrheit und Hilfe ausgeht von unserm christlichen Denken, Reden, Hören, Beten. Es fehlt nicht an Eifer, an Ernst, an Rechtgläubigkeit, an gutem Willen, aber es fehlt an Zeugen und Zeugkraft." (S. 151.)

Einige der Hauptleitgedanken seien hiermit herausgeholt aus dem inhaltsreichen Büchlein. Das möge viele Amtsbrüder locken, sich in die Predigten zu vertiefen und dann auf die eigene Predigtstätigkeit wirken zu lassen. Ich glaube, das wäre durchaus im Sinne der Herausgeber. Und es liegt wohl nicht in ihrem Sinne, etwa Musterpredigten zu geben oder auch nach unserer Homiletik Maß vorbildliche Predigten zu bieten. Darum soll auch von einer solchen Beurteilung hier abgesehen werden. Nur auf eine Eigentümlichkeit sei hingewiesen. Es werden in einer Weise, wie es uns deutschen Pfarrern wohl meist nicht liegt, Bilder und Gleichnisse aus dem Kriege verwendet, wir hören von sturmreifen Stellungen und Schußweite, von Gelände und Brückenkopf, von Scheinwerfer und Granate (womit S. 162 sogar das Wort Gottes vergleichen wird). Auch sonst gibts öfters merkwürdige Vergleiche: „Jesus setzt Nikodemus in drei Sügen matt (nachher ist sogar von einem Schachmatt nach dem ersten Zuge die Rede), er steht ihm mit einem einzigen Sprung gegenüber, er schlägt ihm seine Karten aus der Hand; alle seine Stellungen sind schon aufgerollt, bevor das Gefecht nur begonnen hatte.“ Alle solche Bilder werden nur angedeutet, nicht ausgedeutet. Interessant die Häufung der Bilder in der Einteilung der Nikodemuspredigt (S. 96-98). Abgesehen von solchen Bildern sind die Predigten arm an wirklichen Anschauungsstoffen oder Beispielen und Gleichnissen oder Erzählungen, freilich auch arm an Zitaten, die ja für manchen Prediger, wohl gar in Fülle und genau angeführt (besonders Nietzsche und moderne Dichter!) ein unentbehrlicher „Schmuck der Rede“ zu sein scheinen.

Ob die Predigten wohl volkstümlich sind? Ich wage es nicht zu behaupten. Eine Gemeinde, zumal eine Dorfgemeinde, wird sich gewiß langsam auf diese Art einstellen und dann auch die Grundgedanken allmählich eingeprägt bekommen. Wir machen die Predigten nicht so sehr den Eindruck von Predigten unmittelbar aus dem Leben und für das Leben, sondern von religiösen Reden, die sorgsam und liebevoll ausgearbeitet sind, aber erst beim langsamen und wiederholten Lesen wirklich ganz aufgenommen werden in die Seele und in die Gedankenwelt des Lesers, der sich stark einstellt auf die Eigenart dieser „Zeugnisse“ christlichen Glaubens. Aber sicherlich können diese Predigten uns Pfarrern sehr wertvoll werden, wenn wir sie nicht lesen, sondern studieren, mit dem Stift in der Hand, mit kritischem und doch schlicht empfänglichem Sinne, der lauschen will, was diese Zeugen uns sagen wollen. Und es ist entschieden das Verdienst dieser Predigten wie überhaupt der ganzen Arbeit Barths und seiner Freunde, daß sie unser Gewohnheitschristentum und unser Kirchenchristentum, unsern Glauben und unser Christsein mit klarer, rücksichtsloser Offenheit besprechen und das Ernste, Herbe, Große und Gewaltige des Wortes Gottes so kraftvoll verkündigen. Vielleicht mögen manche nach der Durcharbeit des gehaltreichen Predigtbändchens den Eindruck haben, daß die Leitgedanken in unserer Predigt noch anschaulicher und eindringlicher, noch wuchtiger und anpaßender hervorgearbeitet und bezeugt werden könnten. Aber das ist sicher: unsere Predigten müssen noch viel mehr ernste, kraftvolle Zeugnisse der großen Wirklichkeit des Glaubens werden, Zeugnisse von der Wirklichkeit des Gotteswortes, aus Glauben zum Glauben!

Pastor Saathoff-Göttingen.

## Kleine Erinnerungen eines Alten.

Don Th. H.

(Vgl. 1922, 1. 8/9. 1923, 10/12. 1924, 3/4. 5/6.)

### 10. „Grüß Gott, Herr Dikar!“

„O gib auch mir die Zeiten wieder . . . .“ „Ein noch ungesungenes Lied ruffst du mir im Busen . . . .“ Aber hier und für heute nur ein „Grüß Gott, Herr Dikar!“ -